

Tilly Miller

Netzwerkgesellschaft: Gesellschaft der Zukunft?

Vom System zum Netz

Die Autorin beschreibt die Netzwerkgesellschaft als neues soziologisches Paradigma, das die Theorie einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, wie sie Niklas Luhmann beschreibt, aufweicht.

Der Netzwerkbegriff boomt, und die Netzwerktheorie und -forschung haben sich in den letzten Jahren in der Wissenschaftslandschaft fest etabliert. Networking gilt heute als Erfolg versprechende Methode für Synergien, für multiperspektivisches Problemlösen und das Finden nützlicher Kontakte. In nahezu allen Bereichen im Profit- und Nonprofitsektor nimmt die Vernetzungsdichte zu. Soziale Dienstleistungsunternehmen vernetzen sich, Bildungseinrichtungen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen vernetzen sich, die Wirtschaft operiert fast gänzlich in Netzwerkstrukturen und die Politik wie auch die NGOs arbeiten transnational vernetzt. Das 21. Jahrhundert – ein Jahrhundert der Netzwerke?

Die ausdifferenzierte Gesellschaft und ihre Probleme

Niklas Luhmann beschreibt in seiner Theorie sozialer Systeme¹ die moderne Gesellschaft als funktional ausdifferenzierte Gesellschaft mit Funktionssystemen wie beispielsweise Wirtschaft,

Politik, Recht, Religion, Wissenschaft. Diese kennzeichnen sich durch spezifische Funktionen, Codes, Strukturen/Programme und Prozesse. Der Code von Bildung wäre nach diesem Ansatz gebildet/nicht gebildet. Die Funktion des Bildungssystems ist die Entwicklung der Persönlichkeit im Kontext ihrer Umwelteingebundenheit. Die Strukturen und Programme markieren die verschiedenen Bildungsinstitutionen, und die Prozesse werden durch aktuelle Faktoren bestimmt (Bologna-Prozess, Evaluation, Förderprogramme, Kompetenzdiskurse etc). Die Systeme agieren bezogen auf ihre funktionale Logik autopoietisch, d.h. auf ihre rationale Logik hin bezogen. Mithilfe von symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien wie Geld (Wirtschaft), Macht (Politik), Wahrheit (Wissenschaft), Glaube (Religion) bündeln die Systeme ihre Kommunikation auf ihre zentrale Funktion hin und grenzen sich von ihrer Umwelt ab.

Luhmann beschreibt die funktionale Ausdifferenzierung im Kontext sozial-evolutionärer Prozesse. Erst durch die strenge Arbeitsteilung ist es modernen Gesellschaften möglich, den Zuwachs an Komplexität zu verarbeiten und eine funktionierende Ordnung zu bilden. Gesellschaftliche Integration wird über Differenz hergestellt. »Jedes Teilsystem übernimmt ... einen Teil der Gesamtkomplexität.«² Die Abgrenzung zur Umwelt hin erfolgt über funktionale Sinn Grenzen. So zielt beispielsweise

der funktionale Sinn der Wirtschaft auf Gewinne und grenzt sich von Erwartungshaltungen ab, die nicht dieser Logik entsprechen. Was immer in der Umwelt geschieht, ein System verarbeitet es so, dass es für das System anschlussfähig ist; es unterwirft alles seinen funktionalen Sinnprämissen. Darauf bezogen erfolgen das kommunikative und strategische Handeln.

Vor dem Hintergrund dieser knapp skizzierten theoretischen Beschreibungslinie lässt sich das 20. Jahrhundert als Jahrhundert der funktionalen Ausdifferenzierung von Systemen betrachten. Die Vorteile zeigen sich in den sozialen, kulturellen, wissenschaftlichen und technologischen Errungenschaften. Durch die funktionale Ausdifferenzierung der Systeme erfolgte ein Modernisierungsschub hinsichtlich mehr Pluralisierung, Freiheit sowie mehr materiellem und sozialem Wohlstand.

Die Schattenseiten dieser Entwicklung, die andere Seite der Medaille, drücken sich unter anderem im liberalen Durchsetzungskampf der Kräfte, in Teilhabe- und Exklusionsproblematiken, Leistungsüberforderung und Sinnkrisen aus. Geradezu eklatant ist die soziale und ökologische Problemproduktion der Systeme, angeführt vom Wirtschaftssystem und dessen Wachstums-, Konsum-, Leistungs- und Rationalisierungslogiken. Die von Karl Marx aufgeworfene Entfremdungsproblematik konnte die funktional ausdifferenzierte Gesellschaft in ihrer Genese zwar abmildern, jedoch nicht bewältigen. Das Subjekt, so die Kritik, wird an die Sinnlogiken der Systeme angepasst und damit einhergehend an die Logik der Rationalisierung von



Dr. Tilly Miller, Professorin für Soziale Arbeit und Politikwissenschaft an der Kath. Stiftungshochschule München. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Systemtheorie, Netzwerke, Entwicklungsprozesse. Darüber hinaus leitet sie den Vertiefungsbereich Erwachsenenbildung und das Theaterpädagogische Zentrum.

Arbeitsprozessen mittels maschineller und elektronischer Verarbeitungslogiken. Soziale Dienstleistungen auf der Basis monetärer Berechnungen und Mindeststandards bestimmen beispielsweise die professionelle Beziehungslogik zwischen Pflegekraft und Bedürftigen und damit zwischen Pflegesystem, Pflegeversicherung und Klientensystem. Leistungen werden standardisiert, operationalisiert und evaluiert; die psycho-soziale Versorgung und Zeit für Gespräche bleiben aus funktional durchaus nachvollziehbaren Gründen nachrangig. Aus Humangesichtspunkten zeigen sich Pflegeumstände als entwicklungsbedürftig.

Die Logik von Teilrationalitäten durchzieht die gesamte Systemordnung sowohl hinsichtlich der System-Umwelt-Konstellation wie auch hinsichtlich der Binnenumwelt von Systemen. Ein soziales Dienstleistungssystem beispielsweise organisiert sich in verschiedene Teilsysteme: Soziale Arbeit, Pflegebereich, Geschäftsführung, Verwaltung, Personalrat, Marketing, Controlling. Jedes Teilsystem produziert die je spezifische Funktion; das Unternehmen ist dadurch zwar insgesamt besser in der Lage, sich den Umweltanforderungen zu stellen, die interne Koordination und Abstimmung werfen aber Abstimmungsprobleme und Konkurrenzen auf.

Systeme steuern Abläufe und Handlungsmöglichkeiten. Sie wirken motivierend auf die Systemmitglieder, beispielsweise mit Blick auf Karrieren, und geben den inneren Takt vor bzw. den funktionalen Sinn, der das systeminterne Handeln steuert. Systeme, so lehrt uns die Theorie, haben innere Mechanismen, die systemkonformes Handeln der Systemmitglieder erzeugen. Die auf Passung gerichtete strukturelle Koppelung zwischen System und Mitglied befördert geradezu das selbstbezogene, autopoietische Operieren von Systemen, man könnte auch sagen, ihre Tendenz zum borniert egoistischen Systemverhalten. Gehandelt wird nach Nützlichkeitsabwägungen. Umwelt und damit einhergehende differente Belange werden eher als störend betrachtet.

Luhmann beschreibt die Grenzen funktional ausdifferenzierter Gesellschaften dahingehend, dass die Operationslogiken der einzelnen Systeme nicht aufeinander abgestimmt sind. Die Rationalität der Wirtschaft produziert ihre Folgeprobleme, ohne dass diese ausreichend bearbeitet werden können. Luhmann beschreibt dies unter anderem in seinem Buch »Ökologische Kommunikation«³. Die Risiken der Finanzmarktkrise und der Funktionsverlust des Bankensystems 2009 bestätigen diese Sicht. In der rationalen Logik der Banken liegt nämlich auch das Ausnutzen von Regulierungslücken, ein gewinnsüchtiges, spekulatives Risikomanagement, verstärkt durch die erfolgsabhängigen Vergütungsregeln von Bankmanagern. Die internationalen Reorganisierungsversuche des Finanzwesens lassen zwar Regulierungsversuche erkennen, es lassen sich aber ebenso massive Beharrungstendenzen der strukturell gekoppelten Funktionssysteme Finanzwirtschaft und Politik beobachten.

Das Dilemma der rationalen Systemlogiken betrifft grundsätzlich alle Systeme. Überall dort, wo systemrationale Positionen exklusiv vorgetragen und eingefordert werden, sei es durch Ge-

werkschaften, Parteien, soziale, ökologische Interessengruppen u.a. entstehen blinde Flecken dahingehend, welche Sichtweisen und Belange es darüber hinaus gibt. Die funktional ausdifferenzierte Gesellschaft erzeugt ihre Probleme und die rationale Logik der Systeme entlarvt sich zunehmend als selbstorganisierte Borniertheit und systemegoistisches Operieren. Nicht die Globalisierung ist an allem schuld, sondern ihre ungezügelter Folgen lassen sich als Folgen von Systemlogiken beschreiben.

Freilich klingt das Gesagte plakativ und fragmentarisch; die Realität ist bei Weitem differenzierter. So sind Systemmitglieder eben nicht nur systemangepasste Akteure, sondern verhalten sich auch kritisch gegenüber Systemlogiken und Vereinnahmungen. Wechselt man zu handlungstheoretischen Konzepten⁴, die den Blick auf individuelle Handlungsoptionen richten, so betonen diese vor allem die Beziehungen und intersubjektiven Diskurse, die Gesellschaft und ihre Teileinheiten verändern. Beide theoretischen Grundrichtungen haben die sozialwissenschaftliche Diskussion in den letzten Jahrzehnten nachhaltig bestimmt.

Zurück zur Systemtheorie: Überspitzt



Qi Yang | Gedankenübertragung

lässt sich sagen: Die Welt und der Mensch leiden an den Systemrationalitäten, weil diese stabile, gerechte und menschenwürdige Ordnungen und Beziehungen zunehmend blockieren. Umgekehrt: Systemrationalitäten sind ein wichtiger Modus, um Energien zu bündeln und mithilfe geordneter Entitäten gegen Ungerechtigkeit und Zerstörung vorzugehen, um für Probleme zu sensibilisieren und sie zu fokussieren und überhaupt, um eine halbwegs funktionsfähige Ordnung zu gewährleisten.

An dieser Stelle der Analyse scheiden sich die Geister, ob sich die Menschheit in einem Umbruch befindet, lediglich in einer Krise oder in einem Kontinuum der Zerstörung, bei der nicht mehr davon auszugehen ist, dass die fundamentalen Weltprobleme mit Blick auf Überbevölkerung, Hunger und Armut, Ausbeutung und soziale Benachteiligung, Wassermangel, Seuchen, Krieg und ökologische Zerstörung bewältigt werden können.

Ersetzt man das Untergangsszenario durch eine Entwicklungsperspektive, so stellt sich die Frage, unter welchen sozialen Modi es gelingen könnte, dass Gesellschaften und ihre Teileinheiten den zunehmenden sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemdruck und die damit einhergehenden Risiken bewältigen können. Insgesamt geht es auf der theoretischen, pragmatischen wie normativen Ebene um die Frage, ob es modernen Gesellschaften gelingt, sich in ein Reifestadium hinauzuentwickeln, das die funktionale Ausdifferenzierung mit ihren funktionalen Systemlogiken aufzuweichen vermag, indem sie mehr und mehr systemübergreifendes Denken, Kommunizieren und Handeln implementiert. Dazu braucht es theoretische Blickwinkel wie auch soziale Strukturen, die Perspektivenvielfalt nicht nur zulassen, sondern generieren, die auf Wissenssynergien und mehr auf Kooperation als auf Konkurrenz gerichtet sind. Es handelt sich um Zugänge, wie sie beispielsweise namhafte wissenschaftliche Visionäre reklamieren, stellvertretend Ervin Laszlo⁵, Amartya Sen⁶, Ernst U. von Weizsäcker u.a.⁷

Ein neues Paradigma?

Soziologisch lässt sich durch die Netzwerkforschung Beschreibungswissen heranziehen, um die aufgeworfenen Fragen zu bearbeiten, und hier eröffnen sich durchaus interessante Perspektiven gegenüber dem vorher Gesagten.

Niklas Luhmann hat weder das Netzwerk-Paradigma theoretisch bearbeitet, noch zog er den Netzwerk-Begriff heran, jedoch ermöglicht die systemtheoretische Betrachtungsweise das Phänomen zunehmender sozialer Vernetzung als einen emergenten Prozess einzuordnen. Emergenz bedeutet systemtheoretisch die Herausbildung neuer Elemente, die das bisherige Strukturgefüge übersteigen. »Bereitliegende ›Materialien‹ werden auf einer emergenten Ebene der Realität neu organisiert. Von hier aus wird die Welt neu gesehen.«⁸

Systemtheoretisch und mit Blick auf die Bearbeitung von Komplexität lässt sich argumentieren, dass Systeme die steigende Binnen- und Umweltkomplexität und den damit einhergehenden Problemdruck im Kontext der System-Umwelt-Differenz mithilfe von Netzwerken besser verarbeiten können. So erwarten beispielsweise Kommunen von den sozialen Dienstleistungsunternehmen vernetzte Kooperationsformen und Abstimmungsprozesse, um den Sozialraum mit ausreichend sozialen Dienstleistungen zu versorgen. Über- und Unterversorgung sollen vermieden und durch die Synergien sollen Einsparungseffekte erwirkt werden. Allgemein lässt sich beobachten: auf allen Ebenen der Gesellschaft werden komplexe Probleme zunehmend in Netzwerke delegiert. Aber was sind Netzwerke?

Netzwerk-Begriff

Nach Aderhold⁹ wird ein soziales Netzwerk durch eine Summe von Akteuren und den zwischen ihnen bestehenden Beziehungsverhältnissen definiert. Rolf Ziegler¹⁰ definiert das Netzwerk als eine soziale Einheit, in

der »Ressourcen getauscht, Informationen übertragen, Einfluss und Autorität ausgeübt, Unterstützung mobilisiert, Koalitionen gebildet, Aktivitäten koordiniert, Vertrauen aufgebaut oder durch Gemeinsamkeit Sentiments gestiftet werden«.

Die Definitionen sind bislang eher vage geblieben. Dadurch entsteht eine gewisse Beliebigkeit, da nahezu alle Beziehungsformen als Netzwerk gelten können. Der Vorteil einer allgemeinen Begriffsbestimmung ist, dass sich darunter unterschiedliche Netzwerktypen subsumieren lassen:

- Netzwerkgesellschaft
- Strategisch geführte Unternehmensnetzwerke
- Arbeitsnetzwerke
- Verhandlungsnetzwerke (Politik)
- Cluster (regional in der Wirtschaft und Wissenschaft)
- Interessens- und Aktionsnetzwerke (z.B. NGOs)
- Unterstützungsnetzwerke (Soziale Arbeit)
- Informations- und virtuelle Netzwerke
- Persönliche Netzwerke
- Illegale Netzwerke (Terror, Verbrechen, Gewalt)

Zentrale Merkmale von Netzwerken lassen sich im Vergleich zu Systemen wie folgt skizzieren¹¹:

- NW haben systemübergreifende Strukturen und agieren nicht operational geschlossen wie Systeme, sondern offen.
- Entscheiden erfolgt nicht auf der Basis rationaler Funktionslogiken und generalisierender Medien wie Geld, Macht oder Glaube, sondern multiperspektivisch.
- NW operieren mehr in offenen Grenzen als in geschlossenen. Sie kennzeichnen sich als fortlaufende, unabschließbare Prozesse von Kopplung und Entkopplung.
- Netzwerke sind fraktal, was die Unterscheidung von Systemebenen auf der Makro-, Meso-, Mikroebene verwischt.
- NW haben eine temporale Struktur, sie entstehen nach Bedarf und lösen sich nach Bedarf auf. Systeme sind dagegen auf ihren Erhalt und

- auf Reproduktion über Kommunikation gerichtet.
- Die Rolle und Kompetenz des individuellen Netzwerkakteurs hat Vorrang gegenüber der funktionalen Systemlogik.
- Gegenseitiges Verstehen, kooperatives Handeln, der Ausgleich von Akteurs- und Systeminteressen und komplexe Problembearbeitung stehen im Mittelpunkt.
- So genannte Brückenbauer¹² leisten Übersetzungsprozesse zwischen verschiedenen Sichtweisen, zwischen Wert-, Sach- und Interessenslogiken.
- Der Kern von Netzwerken und die Voraussetzung für Erfolg ist die aktivierbare Potenzialität.¹³ Diese wird hergestellt durch Kooperation und Vertrauen.¹⁴ Es geht um die Potenzialität von Kontakten, Informationen, Wissen, Kompetenzen, Prozessen, Leistungen und Lösungen.

Insgesamt rückt der Akteur wieder ins Zentrum der Betrachtung und damit Bewusstsein, Handeln und Interaktion. Nicht nur die multiple Bearbeitung komplexer Probleme ist ein Anspruch, sondern die Bearbeitung über Integration und Kooperation und nicht vorrangig über Konkurrenz und rationale Logiken. Ressourcenorientierung, Potenzialität und Kooperation sind Schlüsselbegriffe und ebenso rücken demokratische Werte mit Blick auf Partizipation und verständigungsorientiertem Handeln und Interessensausgleich wieder stärker in den Blick. Diese insgesamt eher positive Konnotation erfährt gleichzeitig eine Relativierung durch die empirisch beobachtbare Ausbreitung von Terror- und Gewaltnetzwerken, die zeigen, dass Kooperation an sich noch kein zureichender Wert ist.

Übersetzt in die Terminologie von Jürgen Habermas¹⁵ stellt sich die Frage, ob Netzwerke ein evolutionärer kultureller Entwicklungsschritt darstellen, und zwar für verständigungsorientierte Kommunikation und vernünftiges Handeln. Generalisierbare Antworten von der sich immer noch im Aufbruch befindenden Netzwerkforschung stehen hier noch aus.

Netzwerke lassen sich als ein globales soziales Strukturierungsphänomen bezeichnen. Den Begriff der Netzwerkgesellschaft hat insbesondere Manuel Castells¹⁶ in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts geprägt. Der Soziologe beschreibt die fundamentale Neustrukturierung des kapitalistischen Systems seit den 80er Jahren, die sich durch strategische Netzwerke bzw. strategische Allianzen ausdrückt¹⁷. Möglich wurde dies nach Castells durch die informationstechnologische Revolution und die damit einhergehende Akkumulation und Verbreitung von komplexen Wissensbeständen. Prozesse der Wissensproduktion, der Wirtschaftproduktion, der politischen Machtakkumulation sowie der medialen Information vollziehen sich in globalen Netzwerken. Damit einher geht nicht nur eine unüberschaubare Zahl virtueller Gemeinschaften, sondern auch ein enormer Dynamisierungs- und Flexibilisierungsschub. Die eigentlichen machtvollen Operationen, so Castells, finden in Netzwerken statt. Die Netzwerkstrukturen im globalen Kontext wiederum sind kulturabhängig. Sie sind hierarchisch, clanorientiert bis abgeflacht organisiert.¹⁸ Zwar sind alle Menschen in das globale Netz eingebunden, jedoch werden diejenigen, die keinen Verwendungswert haben, ausgeschlossen.¹⁹ Durch Netzwerke entstehen neue Inklusions- und Exklusionsmodi. Castells zeigt sich trotzdem optimistisch. Durch die Netzwerkentwicklung ergeben sich für ihn Potenziale für vernünftiges Handeln der Akteure. Er glaubt an die Möglichkeit sinnvollen sozialen Handelns und an eine Politik, die sich durch Beobachten, Analysieren und Theoretisieren konstruktiv verändern kann.²⁰

Dirk Baecker²¹ greift Castells Ansatz auf und bezeichnet die Netzwerkorganisation als die zukünftige soziale Organisationsform. Die funktionale Differenzierung, wie sie Luhmann beschreibt, werde zwar nicht aufgehoben, jedoch durch eine Vielfalt von Netzwerken aufgeweicht und durchzogen.

Organisationen als Systeme, so Bae-

cker, können ihre Stabilität nur erwirken, wenn sie sich netzwerkartig organisieren. Organisationssysteme müssen sich dazu nicht nur mit der Umwelt vernetzen, sondern sich durch diese auch kontrollieren lassen, z.B. durch Evaluation und Zertifizierungen. Die moderne Organisation ist damit gefordert, ihre produzierten Folgen und Risiken mit zu bewältigen. Damit der Netzwerk-Modus gelingen kann, braucht es nach Baecker den kompetenten Menschen. Er ist Garant für die Selbstreferenz, denn er kann komplexe Wahrnehmung und Kommunikation aufeinander beziehen. Er ist der komplexe Beobachter, der über rationale Logiken hinaus denken und verschiedene, aufeinandertreffende Logiken synthetisieren kann. Der Mensch ist sozusagen das Scharnier. »Das Design der ›nächsten‹ Organisation dreht sich um den Menschen in einem empathisch humanistischen Verständnis«, so die hoffnungsvolle Vision von Baecker.²²

Diese herausgehobene Position des Menschen vertritt auch die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), insbesondere Bruno Latour.²³ Die moderne Gesellschaft brauche Menschen, die fähig sind, heterogene Verbindungen einzugehen, – Menschen, die in der Lage sind, multiple Rollen zu spielen, flexible, heterogene Netzwerke zu bilden und sich in ihnen zu bewegen und zu kommunizieren.

All das liegt quer zu den gesellschaftlich ausdifferenzierten Funktionssystemen und zur Rolle des Menschen im System, wie sie Luhmann beschreibt. Die Bedeutung von Akteuren (persönlichen wie auch korporativen) in der Netzwerkgesellschaft wird seitens der Netzwerktheorie insgesamt unterschiedlich bewertet. Zu beobachten in der aktuellen Diskussion ist eine partielle Annäherung von Netzwerktheorie und Systemtheorie. Fuhse²⁴ beispielsweise benutzt Luhmanns Theorie als »tool-kit« für spezielle Theorieprobleme und um die Akteurslastigkeit, d.h. den zu starken Forschungsblick auf das Individuum zu überwinden. Darüber hinaus wird eine hybride Zugangsweise von system- und netz-

werktheoretischen Konzepten gefordert, um dem komplexen Phänomen Netzwerke gerecht zu werden und um Beobachtungsfehler zu reduzieren.²⁵ Die soziale Netzwerkanalyse (SNA), die Begründerin der Netzwerkforschung seit etwa den 70er Jahren, erfährt aktuell vor diesem Hintergrund aufgrund ihrer Personenzentrierung und Handlungsorientierung eher einen Bedeutungsverlust. Die Netzwerktheorie schiebt sich mehr nach vorne. Unter anderem hat das Konzept von Harrison White²⁶ Aufmerksamkeit erfahren, weil es sich auf Relationen stützt und deutlich macht, dass sich das Soziale in Netzwerken nicht auf Individuen allein reduzieren lässt. Netzwerkinterne und externe Strukturen sowie kulturelle Konstruktionsprozesse bieten sozusagen den Möglichkeitsraum für Identitätsbildung und Handeln. Die moderne Netzwerktheorie, so lässt sich aktuell folgern, bewegt sich zwischen Akteurshandeln und (system)strukturellem Denken. Insgesamt zeigt sich aber eine theoretische Brücke zu Mensch und Bewusstsein.

Ausblick

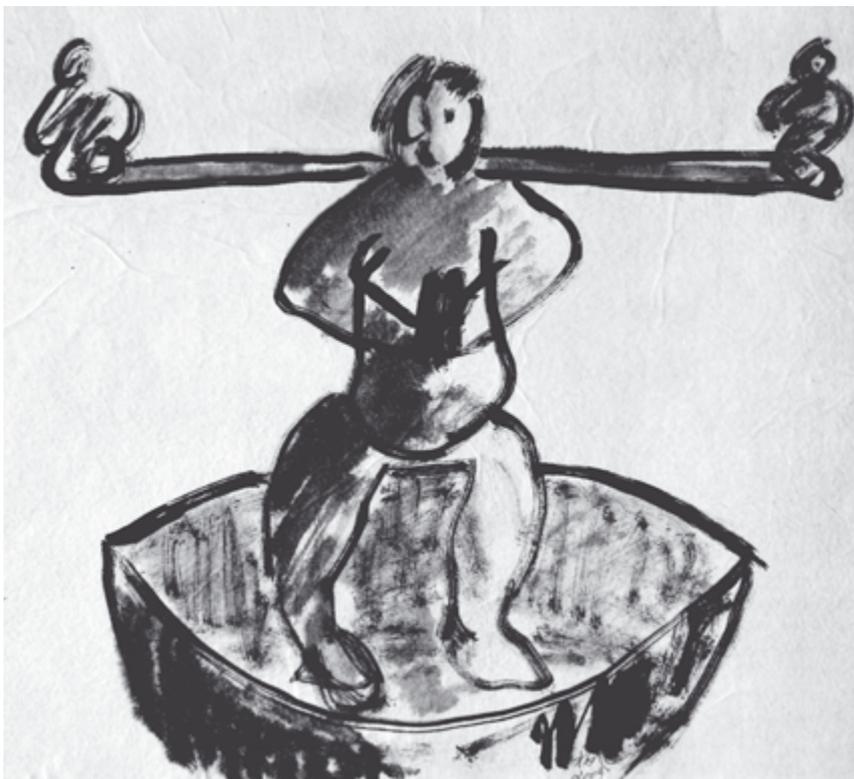
Die funktional ausdifferenzierte Gesellschaft erfährt eine emergente strukturelle Reorganisation durch Netzworkebildung, so lautet die These. Beide Strukturprinzipien zeigen sich theoretisch wie praktisch einerseits komplexer und andererseits mehr oder weniger gekoppelt. Es gibt Netzwerke, die mehr im Dienste von Systemen operieren, beispielsweise in Wirtschaft und Politik, und Netzwerke, die unabhängig davon sind (persönliche Netzwerke). Insgesamt ist die Herausbildung einer Netzwerkgesellschaft und ebenso die Herausbildung hypervernetzter Lebenssituationen durch Mobiltelefon, E-Mail, Internet etc. ein Faktum. Diverse Szenarien lassen sich entwerfen, beispielsweise virtuelle Aktionen über Twitter, Facebook und andere Plattformen, die u.a. wirtschaftliche Boykotte erwirken könnten, deren Ausmaße noch gar nicht abzusehen sind. Netzwerkgesellschaft heißt auch Akteursgesellschaft und Risikogesellschaft.

Aus politikwissenschaftlicher Sicht wird die zukünftige vernetzte Weltgesellschaft weniger in UN-Kategorien und einer Super-Ordnung antizipiert. Realistisch erscheint vielmehr ein Rechtspluralismus und damit einhergehend ein Netzgefüge von formalen und informalen Systemen und Akteuren, die über Formen der Kooperation Global-Governance-Strategien vollziehen. Zunehmend beobachtbar ist ein Netz überlagernder Wertmuster und Verfahren wie auch gegenseitiger Verweisungen und Durchdringungen ganz unterschiedlicher Akteure.²⁷

Mit Blick auf lernende Organisationen ist zu vermuten, dass sich organisierte Systeme weiterentwickeln und partiell Netzwerkmodi übernehmen, um ihre Funktion zu steigern. Stichworte dazu sind Akteursorientierung, Partizipation, Kooperation und Multiperspektive. Ein wichtiger Schritt wird sein, dass funktional ausdifferenzierte Systeme dahingehend an Komplexität gewinnen, dass die Funktionssysteme und ihre Organisationen soziale, ökologische und wirtschaftliche Belange verarbeiten und sich als Mikrokosmos der Gesamtheit verstehen, trotz ihrer Spezialisierung bzw. ihrer funktionalen Logik. Der Begriff der ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Nachhaltigkeit könnte hier ein wichtiges Scharnier darstellen und die Logik der Teilrationalitäten aufweichen.

Systeme und Netzwerke, so die Annahme, werden sich in ganz unterschiedlicher Weise beeinflussen, ergänzen und ebenso auch aufeinanderprallen. Letztlich wird es darum gehen, ob sich das Kooperationsparadigma gegenüber dem Konkurrenz- und Spaltungsparadigma nachhaltig stabilisieren kann. Dies wiederum hängt nicht unwesentlich von Bewusstseinsprozessen ab, von Menschen also, die Netzwerke und Systeme gestalten.

Aus der Bildungsperspektive gilt es, Menschen darin zu unterstützen, ihre Netzwerkkompetenz auf der Wissens- und Handlungsebene zu stärken. Konkret sind Hilfen anzubieten, um die gegenwärtigen Krisen und sozialen Umbrüche auf der Wissensebene ein-



Qi Yang | Goldene Mitte

zuordnen und um Handlungsperspektiven zu eröffnen. Es braucht Kompetenzen, um Netzwerke konstruktiv aufzubauen, zu pflegen und weiterzuentwickeln.²⁸ Die Kooperations-, Vermittlungs- sowie Verknüpfungskompetenz der Menschen gilt es zu stärken. Insgesamt ist das Denken in vernetzten Logiken zu unterstützen, um divergierende Wert- und Sachfragen sowie Interessen konstruktiv aufeinander zu beziehen. Dialogkompetenz und die Fähigkeit zu synthetisieren sind wichtige Voraussetzungen, um perspektivisch das Dilemma autopoietischer Systemborniertheit mehr und mehr aufzuweichen.

Ob das Glas mit Blick auf zukünftige wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklungen halb leer oder halb voll ist, muss der/die Einzelne für sich entscheiden. Vor dem Hintergrund des Dargelegten haben sich aber gerade die Bildungsverantwortlichen zu fragen, wie sie Gesellschaft und Welt in Zeiten des Umbruchs und katastrophaler Risiken vermitteln. Welche alternativen Perspektiven vermögen sie aufzuzeigen angesichts einer medial vermittelten Welt voller Gewalt und Bedrohung? Hierbei geht es nicht um naive Utopien, sondern um einen hoffnungsvollen Realismus. Der 2. Ökumenische Kirchentag 2010 hat diesbezüglich mit seinem Leitsatz »Damit ihr Hoffnung habt« ein Zeichen gesetzt. Die Akteursorientierung, die Kooperations- und Synergieorientierung und das multiperspektivische Denken bei Netzwerken sind wertvoller Bildungstoff. Der aktuell zu beobachtende Bildungsboom und die Kompetenzorientierung erfahren durch die Netzwerkthematik eine weitere Bedeutungszuschreibung, die Bildung in ihrem aufgeklärten, subjekt- und gesellschaftsorientierten Verständnis stärkt. Es wird vor allem auch von der Bewusstseins- und Handlungsqualität der Subjekte abhängen, ob wir die Transformation in eine sozial gerechtere und ökologische Gesellschaft und in eine (vernetzte) Welt realisieren können. Vor diesem Hintergrund können Netzwerkforschung und -theorie Brücken bauen zwischen einer primär

handlungs- und interaktionstheoretisch argumentierenden soziologischen Richtung, die äußere strukturelle Bedingungen eher marginalisiert, und einer primär strukturell und gesellschaftstheoretisch orientierten Linie, die das Individuum mehr oder weniger als vergesellschaftet betrachtet. Vom Netzwerkparadigma könnten neue Impulse ausgehen, die abstraktes theoretisches Denken, empirisches Analysieren und subjektives Handeln integrieren unter Einbezug ethischer Konzepte der Nachhaltigkeit und Verantwortung.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Luhmann 1988, 1997.
- 2 Vgl. Luhmann 1988, S. 262.
- 3 Vgl. Luhmann 2008.
- 4 Vgl. stellvertretend George C. Homans; James S. Colemans; Alfred Schütz, Herbert Blumer; Erving Goffmann. Einen Überblick gibt Münch 2007.
- 5 Laszlo 2009.
- 6 Sen 2007.
- 7 Weizsäcker 2010.
- 8 Vgl. Luhmann 1988, S. 658.
- 9 Aderhold 2009, S. 185.
- 10 Ziegler 1984, S. 435.
- 11 Vgl. u. a. Fuhse 2009; Karafillidis 2009; Aderhold 2009.
- 12 Vgl. Endres 2008.
- 13 Vgl. Aderhold 2009, S. 199.
- 14 Vgl. Sydow/Windeler 2001; Osterloh/Weibel 2001, S. 95ff.
- 15 Habermas 1988.
- 16 Castells 2001.
- 17 Vgl. Castells 2001; S. 131.
- 18 Vgl. ebd., S. 188.
- 19 Vgl. ebd., S. 142ff.
- 20 Vgl. ebd., S. 23f.
- 21 Baecker 2007.
- 22 Vgl. ebd., S. 49.
- 23 Vgl. Latour 2000; Callon/Latour 2006.
- 24 Vgl. Fuhse 2009b, S. 289.
- 25 Vgl. Aderhold 2009; Fuhse 2009.
- 26 Vgl. White 2008.
- 27 Vgl. Fischer-Lescano/Viellechner 2010.
- 28 Siehe Miller 2005 und in diesem Heft.

LITERATUR

- Aderhold, J. (2009): Selektivitäten des Netzwerkes im Kontext hybrider Strukturen und systemischer Effekte – illustriert am Beispiel regionaler Kooperation. In: Häußling, R. (Hg.): Grenzen von Netzwerken. Wiesbaden, S. 183–208.
- Baecker, D. (2005): Form und Formen der Kommunikation. Frankfurt/M.
- Baecker, D. (2007): Studien zur nächsten Gesellschaft. Frankfurt/M.
- Callon, M.; Latour, B. (2006): Die Demontage des großen Leviathans: Wie Akteure die Makrostruktur der Realität bestimmen und Soziologen ihnen dabei helfen. In: Belliger A.; Krieger, D. J. (Hg.): Anthology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld, S. 75–101.

- Castells, M. (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil I der Trilogie, Das Informationszeitalter. Opladen.
- Endres, E. (2008): Die Evaluation und Steuerung von Netzwerken durch Nutzwertanalysen. In: Clases, Ch.; Schulze, H. (Hg.): Kooperation konkret! 14. Fachtagung der Gesellschaft für Angewandte Wirtschaftspsychologie. Lengerich, S. 85–96.
- Fischer-Lescano, A.; Viellechner, L. (2010): Globaler Rechtspluralismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, S. 20–26.
- Fuhse, J. (2009): Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken. In: Soziale Systeme, Heft 2, S. 288–316.
- Habermas, J. (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. Zwei Bände. Frankfurt/M.
- Häußling, R. (Hg.) (2009): Grenzen von Netzwerken. Wiesbaden.
- Karafillidis, A. (2009): Entkopplung und Kopplung – Wie die Netzwerktheorie zur Bestimmung sozialer Grenzen beitragen kann. In: Häußling, R. (Hg.): Grenzen von Netzwerken. Wiesbaden, S. 105–131.
- Laszlo, E. (2009): Weltwende 2012: Wie eine grüne Wirtschaft, neue Politik und ein höheres Bewusstsein zusammen wirken. Berlin, München.
- Latour, B. (2000): Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt/M.
- Luhmann, N. (1988): Soziale Systeme. Frankfurt/M.
- Luhmann, N. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände. Frankfurt/M.
- Luhmann, N. (2008): Ökologische Kommunikation. Wiesbaden.
- Miller, T. (2001): Systemtheorie und Soziale Arbeit. Entwurf einer Handlungstheorie. Überarb. und erweiterte Aufl. Stuttgart.
- Miller, T. (2005): Die Störanfälligkeit organisierter Netzwerke und die Frage nach Netzwerkmanagement und Netzwerk-Steuerung. In: Otto, U.; Bauer, P. (Hg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive. Tübingen, S. 105–125.
- Miller, T. (2006): Dramaturgie von Entwicklungsprozessen. München.
- Münch, R. (2007): Soziologische Theorie. Band 2: Handlungstheorie. Korrigierte Aufl. Frankfurt/M.
- Osterloh, M.; Weibel A. (2001): Ressourcensteuerung in Netzwerken: eine Tragödie der Allmende? In: Sydow, J.; Windeler, A. (Hg.): Steuerung von Netzwerken. Durchgesehener Nachdruck der 1. Aufl. Wiesbaden, S. 88–106.
- Sen, A. (2007): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München.
- Stegbauer, C. (Hg.) (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Wiesbaden.
- Sydow, J.; Windeler, A. (Hg.) (2001): Steuerung von Netzwerken. Nachdr. der 1. Aufl., Wiesbaden.
- Weizsäcker, E. U. von; Hargroves, K.; Smith, M. (2010): Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum. München.
- White, H. C. (2008): Identity and Control. How social formations emerge. Princeton.
- Ziegler, R. (1984): Norm, Sanktion, Rolle. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, S. 433–463.